

Walti Roth: «Ich bin kein Künstler der grossen Worte»



Macht aus Fernsehbildern Kunst: Walti Roth. (Foto: M. Zanghellini)

Vernissage In der Eschner Galerie Hollabolla wird am Samstag um 11 Uhr eine Ausstellung mit Werken von Walti Roth eröffnet. Ein Gespräch mit dem Triesner Künstler.

VON SEBASTIAN GOOP

«Volksblatt»: Walti Roth, Ihre Ausstellung in der Galerie Hollabolla ist mit «Gesichter - Malerei als ästhetisches Projekt» betitelt. Worin besteht dieses ästhetische Projekt?

Walti Roth: Meine Suche nach Ästhetik zeigt sich in meiner gesamten Arbeit - wenn mir ein Bild nicht gefällt, werfe ich es weg. Ich habe ein Bedürfnis danach, meine Vorstellung von Ästhetik zu befriedigen. So kommt es, dass ich auch gleichzeitig mein grösster Kritiker bin. Wenn nur die Idee gut ist, das Bild mich aber nicht anspricht, so ist das für mich nicht akzeptabel. Mit einem Bild muss man leben können - auch im Alltag.

Sie haben das menschliche Gesicht für diese Ausstellung als Motiv gewählt, ein Motiv, das sich dem Betrachter mal offen und klar, mal unvermittelt und leise offenbart. Was fasziniert Sie an Gesichtern?

Das Gesicht ist für mich eine Art Eintrittspforte zur Seele eines Menschen. Man erkennt auf Anhieb, ob es jemandem gut oder schlecht geht. Gleichzeitig verbergen Gesichter aber auch grosse Geheimnisse.

Handelt es sich um «fiktive» Gesichter oder gibt es konkrete «Modelle» für die Gesichter?

Es sind Zufallsgesichter. Ich sitze mit der Kamera im Anschlag vor dem Fernseher und schaue mir beispielsweise eine Talkshow, ein Interview oder andere Formate an, in denen Nahaufnahmen vorkommen. Scheint mir ein Gesicht besonders interessant, drücke ich ab. Das ist der Grundstoff meiner Bilder.

Als Betrachter erkennt man die Gesichter oft erst dann, wenn man sich vom Bild entfernt oder einen anderen Betrachtungswinkel ein-

nimmt. Ist diese Unberechenbarkeit der Betrachtung durch Sie als Künstler bewusst konstruiert oder ist sie ein Zufall?

Es ist beides. Ich erkenne erst während dem Arbeitsprozess, ob eher eine klare oder eher eine komplexe Bildsprache zum Vorschein kommt. In diesen Momenten entscheide ich auch, ob ich ein Bild überhaupt weiter bearbeite - wobei es aber auch vorkommt, dass ich erst nach Beendigung des Werkes erkenne, dass es nicht funktioniert.

Ist das Entscheidende das Gesicht oder sind es die abstrakten Strukturen und Farblandschaften, die erfahrbar werden, wenn man das Bild aus unmittelbarer Nähe betrachtet?

Wiederum beides - Die Nähe zu einem Bild gibt dem Betrachter eine gewisse Ruhe. Ich kann leichter mit einer abstrakten Farblandschaft leben, als mit einem Gesicht, das sich mir aufdrängt. Andererseits entsteht durch die Betrachtung aus der Ferne eine Art Leben - Es ist vor allem dieses Zusammenspiel aus Nähe und Distanz, aus Bewegung und Stillstand, das mich fasziniert. Die Bilder sind gewissermassen Hologramme.

Wie fahren Sie fort, wenn Sie ein geeignetes Fernsehbild ab fotografiert haben?

Das Bild wird zunächst einmal vergrössert und ich suche mir geeignete Punkte aus, die ich mit schwarzer Farbe auf die Leinwand übertrage - oft sind dies die dunkelsten Stellen auf den Fotografien. Mit weisser Farbe lasse ich dann gewisse Punkte - unangebrachte, überflüssige - wieder verschwinden. Dann kommen Leim und Sand ins Spiel. Gewisse Punkte werden mit Leim beklebt und dann mit Sand bestreut.

Wie haben Sie zur Kunst gefunden? Eigentlich habe ich nach zwei Monaten Kochlehre zu meinem Vater gesagt: Ich will diesen Mist nicht machen, ich will Grafiker werden. Schliesslich habe ich die Kochlehre doch abgeschlossen. Doch meine Leidenschaft bestand immer im Künstlerischen, im Grafischen. Nach einem schweren Unfall musste ich meinen Beruf aufgeben. In der Folge orientierte ich mich neu. Ich befand, dass es Zeit war, das zu ma-

chen, was ich schon immer machen wollte: Kunst.

Orientieren Sie sich an anderen bildenden Künstlern?

Nein, ich orientiere mich vor allem an mir selbst. Ich habe in diesem Sinne keine Vorbilder. Ich schöpfe meine Kunst aus dem Alltag.

Eine letzte Frage: Wollen Sie mit Ihrer Kunst eine

bestimmte Botschaft aussenden, bezwecken Sie damit etwas?

Ich bin glücklich, wenn sich Menschen durch meine Kunst angesprochen fühlen und so eine gemeinsame Gefühlsebene entsteht. Ich bin kein Künstler der grossen Worte.

«Ich wollte diesen Mist nicht machen, ich wollte Grafiker werden.»

Rahmenprogramm

Sonntag, 20. September, 11 Uhr: Arno Oehri im Gespräch mit Walti Roth; Sonntag, 4. Oktober, 11 - 17 Uhr: Das Weingut Kornell präsentiert seine Weine.

ANZEIGE

galerie hollabolla

St. Luzistrasse 7 9492 Eschen
galerie.hollabolla.li